

# Günther Anders : ein Moralist für den antiquierten Menschen

Autor(en): **Howald, Stefan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 5

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119209>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# EIN MORALIST FÜR DEN ANTIQUIERTEN MENSCHEN

**Für den Zustand der Welt sind wir selber verantwortlich – auch alle in Planung, Architektur und Gestaltung tätigen Frauen und Männer. Einer, der dies schon lange mit Eindringlichkeit sagt, ist Günther Anders.**

VON STEFAN HOWALD FOTOS: ROTH UND SCHMID

Es gibt für mich kaum eine schönere Beschreibung der menschlichen Zärtlichkeit, als sie der Philosoph Günther Anders in seinem Buch «Lieben gestern» liefert. Präzis analysiert er, wie Hand, Körper, Gefühl, Psyche zusammenspielen; und seine Beschreibung bildet die Zärtlichkeit in der Sprache nach. Ich kenne aber auch keine schärfere Analyse als diejenige von Anders, wie die menschliche Zivilisation durch Grosstechnologien gefährdet wird. Vieles in der aktuellen gesellschaftstheoretischen Diskussion zehrt von seinem Werk; doch wo modische Zeitkritik ins wolkige Palavern ge-

rät, bleibt Anders jederzeit luzide und aufs Radikale gerichtet: den Menschen und seine Chance. Seine philosophischen Bücher sind nicht bloss verständlich, sondern stilistisch glänzend geschrieben. Vor den Konsequenzen seiner Analysen gibt es keine Ausflucht; und doch bringt der mittlerweile 88jährige die Kraft zum Widerstand auf. «Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an?» hat er einmal als sein Credo genannt: Zur Verzweiflung haben wir schlicht keine Zeit, wenn wir uns und die Welt noch retten wollen. Die warnende Stimme zeigt, dass doch noch eine Chance gegen die Mega-Maschine besteht, die uns mit Selbstvernichtung bedroht. So stehen sein Werk und seine Lebenshaltung als unpathetisches Vorbild gegen Untergangsstimmungen.

Das Werk von Anders ist weit gespannt, tief in Kunst, Literatur, Musik hinein. Ein Thema freilich ist mit der Zeit in den Vordergrund getreten: die Technikphilosophie. «Mensch ohne Welt» heisst ein Buchtitel von Anders. Dem Menschen

ohne Welt entspricht längst eine Welt ohne Menschen. Doch der Aufstand der Maschinen gegen ihre Schöpfer ist nicht in Form bunter Science-fiction-Phantasien über wildgewordene Roboter auf uns gekommen, sondern als roboterisierte, menschenleere Fabrik. Anders beschäftigt sich seit einem Menschenalter mit einem Weltzustand, in dem die Technik als Subjekt sich über die Menschen gesetzt hat, und warnt vor den Vernichtungstechnologien. Das ist tief in der eigenen Lebensgeschichte verankert, die Menschheitserfahrungen unseres Jahrhunderts parallel lief.

«Ich begriff sofort, wohl schon am 7. August, einen Tag nach Hiroshima und zwei Tage vor dem absolut unverzeihlichen zweiten Atomangriff, dem auf Nagasaki, dass der 6. August den Tag Null einer neuen Zeitrechnung darstellte: den Tag, von dem an die Menschheit unrevolvierbar fähig war, sich selbst auszurotten», hat Anders 1977 in einem Interview festgestellt. Das ist keine sich etwas düster-selbstgefällig spreizende nachträgliche Prophetie. Denn die neue Zeitrechnung beginnt zwar bei Null, aber sie ist als Umschlag einer alten Zeitrechnung doch nicht voraussetzungslos. Als 15jähriger sah Anders während des Ersten Weltkriegs in einem paramilitärischen Schülerverband in Frankreich die Leiden des Kriegs und die Erniedrigung der Zivilbevölkerung, und er erlebte als Jude Ausgrenzung und psychische Folter.

### Der andere

Günther Anders wird als Günther Stern am 12. Juli 1902 in Breslau geboren, sein Vater ist der bekannte Psychologe William Stern. Anders studiert bei Husserl in Freiburg und Heidegger in Marburg Phänomenologie und Ontologie. Doch seine Interessen sind schon damals vielfältig, so kommt er in Kontakt mit dem Frankfurter Institut für Sozialwissenschaft, fängt bei Paul Tillich und Karl Mannheim eine musiksoziologische Dissertation an. 1930 reist er unter dem Druck der an der Frankfurter Uni aufkommenden Nazis nach Berlin. Um Geld zu verdienen, beginnt er durch Vermittlung Brechts journalistisch zu arbeiten. Das bringt ihm weiteren Realitätssinn und sein Pseudonym ein; denn Herbert Ihering, Kulturchef des Berliner «Börsen-Couriers», will nicht jeden Tag einen Artikel des ungeheuer produktiven Günther Stern in der Zeitung haben, und so erscheint die eine Hälfte von dessen Texten künftig unter dem andern Namen Anders.

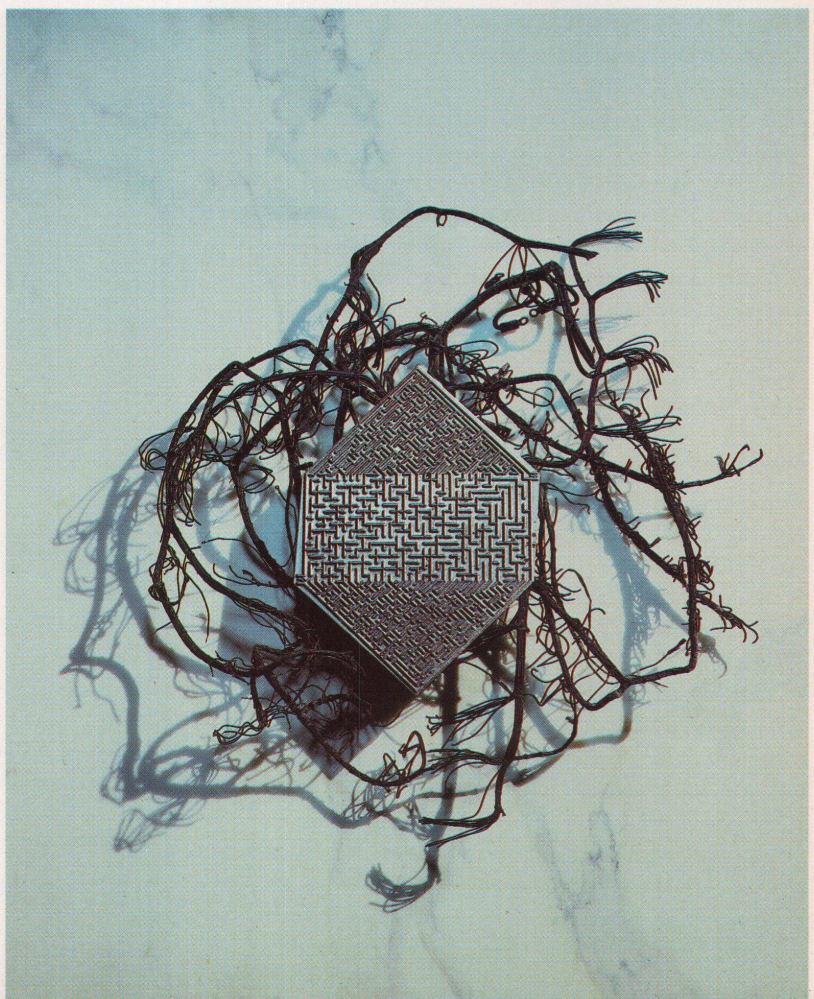
Schon als Student in den zwanziger Jahren setzt er sich mit Heideggers Philosophie auseinander, der später eine formal ähnliche Technikkritik, doch in diametral entgegengesetzter Absicht, entwickeln wird. Anders hat einen Einfluss von Heidegger auf seine denkerischen Anfänge nie geleugnet, aber sich bald von diesem distanziert, dessen Welt als «eine des dörflichen Handwerkers, eine Werkstattwelt» bezeichnet. Während Heidegger 1933 die Nazis als mögliche Führer in seine Philosophie einbaut und sich dann, enttäuscht, aber nicht belehrt, in eine ländliche Blockhütte zurückzieht, geht Anders ins Exil und in die Fabrik. In verschiedenen Hilfsjobs in den USA erfährt er Fließbandarbeit am eigenen Leib. So zeigen Heidegger und Anders beispielhaft zwei entgegengesetzte Lebensformen und ihre theoretische wie moralische Verarbeitung.

Der erste Band von Anders' Hauptwerk «Die Antiquiertheit des Menschen» von 1956 beginnt mit Notizen aus dem Jahr

1942 über eine Maschinenbesichtigung: «Schloss mich mit T. einer Führung durch eine hier eröffnete technische Ausstellung an. T. benahm sich aufs eigentümlichste; so eigentlich, dass ich schliesslich nur noch ihn beobachtete statt der Apparate. Sobald nämlich eines der hochkomplizierten Stücke zu arbeiten begann, senkte er seine Augen und verstummte. – Noch auffälliger, dass er seine Hände hinter seinem Rücken verbarg, so, als ob er sich schämte, diese seine schweren, plumpen und obsoleten Geräte in die hohe Gesellschaft der mit solcher Akkuratess und solchem Raffinement funktionierenden Apparate gebracht zu haben.»

Anders nennt dies die «prometheische Scham»: dass sich die Menschen den von ihnen geschaffenen Gegenständen unterlegen fühlen. Er hebt dies von der Verdinglichung oder Entfremdung des Menschen, wie sie in der marxistischen Tradition diskutiert wurde, als neue Stufe ab. Der Mensch schämt sich nicht mehr wie früher, dass er den Dingen gleichgestellt ist, sondern er schämt sich, dass er ihnen unterlegen ist. So beklagt er nicht mehr, sondern anerkennt seine eigene Verdinglichung. Nicht mehr bloss der Lebensrhythmus in der Fabrik, im Verkehr und im Haushalt wird den Maschinen angepasst, sondern der Mensch und sein Innerstes: das Gefühl von sich selbst.

In dieser Situation geht es um eine philosophische Anthropologie im Zeitalter der Technokratie. «Unter Technokratie verstehe ich dabei nicht die Herrschaft von Technokraten (so als wäre es eine Gruppe von Spezialisten, die heute die Politik dominierten), sondern die Tatsache, dass die Welt, in der wir heute leben und die über uns befindet, eine technische ist –



was so weit geht, dass wir nicht mehr sagen dürfen, in unserer geschichtlichen Situation gebe es u.a. auch Technik, vielmehr sagen müssen: in dem <Technik> genannten Weltzustand spiele sich nun die Geschichte ab, bzw. die Technik ist nun zum Subjekt der Geschichte geworden, mit der wir nur noch <mitgeschichtlich> sind.»

Anders untersucht diesen Weltzustand mit Hartnäckigkeit in zahlreichen Lebensbereichen. Er hat seine Tätigkeit immer wieder als «Gelegenheitsphilosophie» bezeichnet: «dass ich also stets von bestimmten Erfahrungen ausgegangen bin». Das macht seine Schriften anschaulich, überzeugend. Und nicht in Nacherzählungen ausschöpfbar; sie beweisen sich in ihren eigenen Gelegenheiten.

Noch am scheinbar äusserlichen Detail bewährt sich sein ebenso durchdringender wie glänzender Denk- und Schreibstil. Die Verwüstungen, die Wertverschiebungen durch die neue Gerätewelt gehen bis zum menschlichen Leib: «Als nackt gilt nicht mehr der unbedeckte, sondern der unbearbeitete Leib; derjenige, der keine Ding-Elemente, keine Verweise auf Verdinglichung enthält.» Das Make-up ist ein Beispiel für solche Selbstverdinglichung. Salonfähig werden Gesicht und Fingernägel erst, wenn sie bearbeitet sind, wenn sie ihr organisches Vorleben verleugnen können. Da der Mensch morphologisch halbwegs konstant ist, die Warenwelt sich aber immer um neue Produkte bereichert, verkehren sich «die Subjekte von Freiheit und Unfreiheit»: «Frei sind die Dinge: unfrei ist der Mensch.» Dem versucht die Technik abzuwehren, freilich bloss auf die eine Seite hin: Der Mensch soll wie die Maschine formbar werden. Und jedes neue Gerät ist Subjekt der Nachfrage neuer Bedürfnisse.

Auschwitz als industrialisiertes Töten und Hiroshima als Nullpunkt der menschlichen Selbsterstörung sind die letzten Stufen dieses Prozesses. «Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution» heisst der 1980 erschienene zweite Band über «Die Antiquiertheit des Menschen». Aber sie sind eben nur die letzten Stufen eines längst abrollenden Prozesses; die endgültige Auswirkung zunehmender Arbeitsteilung – und zugleich eine neue Zusammensetzung: «Zur heutigen Situation gehört es, dass jede Maschine die Mit-Voraussetzung, damit die Mit-Herstellerin oder Mit-Instandhalterin jeder andern Maschine ist; und dass die Legion der bestehenden Maschinen letztlich dahin tendieren, zu einer einzigen Mega-Maschine zusammenzuwachsen und damit schliesslich den <Totalitarismus der Dingwelt> zu begründen.»

### Gewalt der Dinge

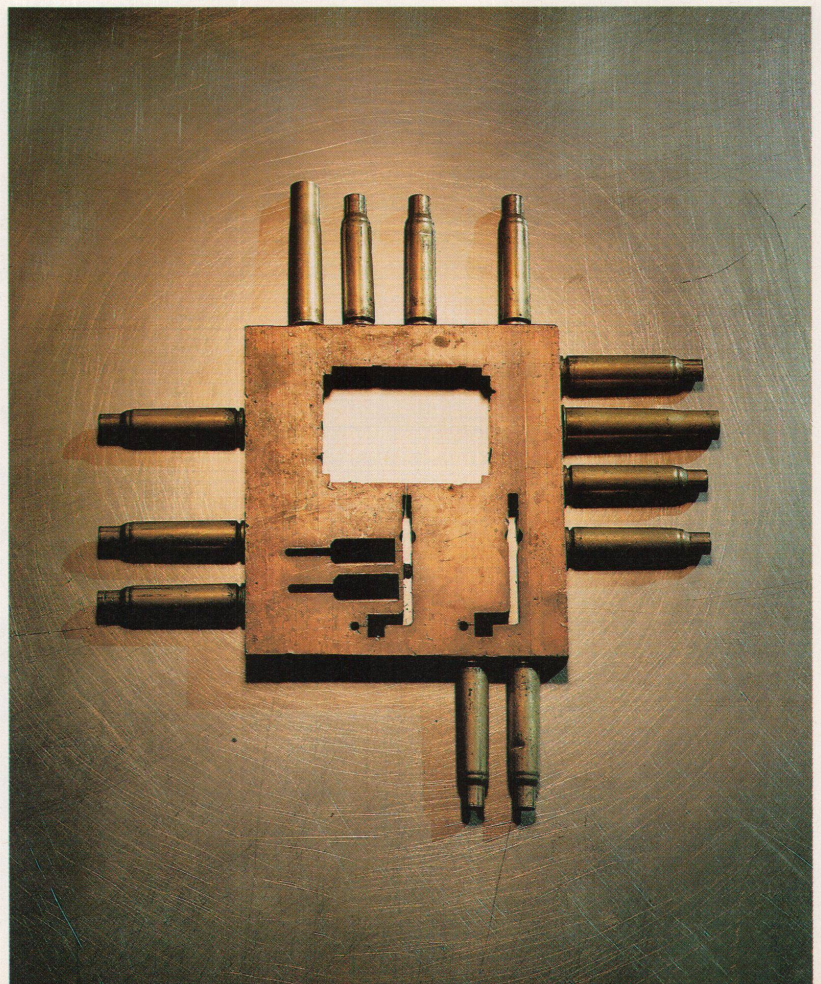
Wie reagieren wir darauf? Die prometheische Scham ist nur Ausdruck eines grundsätzlicheren prometheischen Gefalles. Die Menschen sind ihrer eigenen Produktion in vielfältiger Weise nicht mehr gewachsen; dieses Auseinanderklaffen, diese Diskrepanz hat Anders immer wieder analysiert. Wir können uns nicht mehr vorstellen, was wir herstellen; wir können nicht mehr fühlen, was wir tun; wir wissen zwar um vieles, aber das reicht nicht mehr zu einem Gewissen. Wir leben im «Zeitalter der Angst», aber die Angst ist kaum mehr real, denn wir haben nicht zuviel, sondern zuwenig von ihr. «Gemessen an dem Quantum an Angst, das uns ziemte, das wir eigentlich aufzubringen hätten, sind wir einfach Analphabeten der Angst.» So können wir nicht mehr sehen, was

mit uns geschieht. «Wir sind nicht mehr Handelnde, sondern nur Mit-Tuende. Das Telos unseres Tuns ist abmontiert; daher leben wir ohne Zukunft; daher ohne Verständnis von Zukunfts-Ende; daher apokalypseblind.» Kurz: «Alle Elemente des medialen Daseins haben sich verschworen, zu verhindern, dass er (der Mensch) auffasse, was es mit der Bombe auf sich hat. Und so arbeitet er sich, ohne Verständnis für den Sinn des Wortes «Ende», hektisch zugleich und indolent, seinem Ende entgegen.»

Denn was gekonnt wird, wird auch gesollt. Der Fortschritts-glaube ist nicht mehr bloss eine Ideologie unter andern, sondern er entspringt mit Macht der Struktur der Dinge, also der Welt selbst. Immer grösser, immer schneller, immer perfekter, immer anonym. Die Atombombe, die Gentechnologie setzen die Möglichkeit frei, uns ganz zu vernichten; und diese Möglichkeit drängt zur Anwendung. Seit Hiroshima leben wir in einer Epoche des «Gerade-noch-Seins», ist die geschichtliche Zeit zur «Frist» zusammengeschrumpft. Das macht vieles «antiquiert». Das Aussehen sagt nichts mehr über die Gewalt der Dinge aus. Raum und Zeit werden als Grenzen hinfällig. Die Privatheit ist überholt. Die Sinnproduktion in der Arbeit zerfällt in der Arbeitsteilung. Schliesslich, als Fokus: Durch das Subjekt Technik wird das Subjekt Mensch gefährdet.

### Wider das Techniktabu

Heisst das nun also wirklich: Welt ohne Menschen, ohne Subjekte, im blinden Selbstlauf gesteuerter Prozess der (Selbst-)Vernichtung? Nein. Anders malt zwar unerbittlich



schwarz, schlägt billige Tröstungen aus. Aber er entlässt auch nicht aus der Verantwortung, und zwar beide Seiten nicht. Die technische Welt kennt durchaus noch Mittäter: Wie die Erfordernisse der Rüstungsindustrie den Vietnamkrieg vorantrieben, hat Anders mehr als einmal gezeigt. Und auch auf die andere Seite besteht Verantwortung im Widerstand. Anders hat solche Verantwortung schonungslos auch auf sich selbst als heutigen Menschen bezogen, etwa in seinem «Offenen Brief an Klaus Eichmann», in dem er unsere Situation als «Eichmannsöhne» analysiert.

Widerstand hat dabei vor allem gegen das Techniktabu anzugehen. «Das auf Technik bezogene Tabu ist klassen- und systemneutral. Es ist ungleich machtvoller als alle diejenigen Tabus, die sich aus den hüben und drüben verschiedenen politischen oder wirtschaftlichen Herrschaftsformen oder «Philosophien» ergeben. Es ist global. Es ist das Tabu von heute. Und was dabei tabuisiert wird, ist – wir betonen das noch einmal – nirgendwo nur der eventuelle maschinenstürmerische Akt. Die Verbotskraft reicht grundsätzlich tiefer. Verboten ist immer bereits der bloße Gedanke, dass es Maschinenressentiments überhaupt geben könnte.» Anders hat sich in einem Interview denn auch «natürlich» als Maschinenstürmer bezeichnet und die Idee eines Produktstreiks durchgespielt: dass aufgrund eines erweiterten hippokratischen Eids nicht mehr an gefährlichen (Gross-)Technologien gearbeitet wird. Solcher Tabubruch kommt aus einem zweiten «unzeitgemässen» Bekenntnis. Anders hat sich immer als Moralist begriffen, seit seinen frühen Erfahrungen. «Ja, die Frage ist nicht: «Wie wird man Moralist?» Vielmehr hat die Frage zu lauten: «Wie kann es einem passieren, dass man nicht Moralist wird?»» hat er dazu erklärt.

Zeit seines Lebens hat er sich denn auch politisch engagiert, in der Anti-Atom-Bewegung, im Kampf gegen den amerikanischen Krieg in Vietnam, in der Friedensbewegung. Dieses Engagement hat teilweise auch zurückgewirkt auf die Theorie, etwa in bezug auf das Fernsehen, das er früher als blossen Illusionsapparat analysierte. Die Bedeutung der Medien beim Rückzug der Amerikaner aus Vietnam hat ihn veranlasst, diese Einseitigkeit zu korrigieren. Auch darin ist Anders ein Philosoph der Praxis. Dabei bleibt die Paradoxie seiner Position: zu hoffen, dass nicht eintritt, was als unausweichlich analysiert wird. Diese Chance ist nicht billig zu haben, doch für Verzweiflung ist nicht die Zeit: «Mut? Davon weiss ich nichts. Der ist für mein Tun kaum erforderlich. Und Trost? Den benötige ich nicht. Und Hoffnung? Da kann ich nur antworten: Kenne ich prinzipiell nicht. Denn mein Prinzip ist: Wenn auch nur die winzigste Chance besteht, in dieser entsetzlichen Situation, in die wir uns gebracht haben, helfend eingreifen zu können, dann soll man es tun. Meine von Ihnen erwähnten «Gebote des Atomzeitalters» schliessen mit meinem Prinzip. Das lautet: «Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an?»»

Dieser Rigorismus hat ihn auch 1987 geleitet, als er in verschiedenen Zeitschriftenartikeln mit umstrittenen Thesen zur Gewalt hervortrat, gegen die menscheitsgefährdenden Grosstechnologien das Ende des Pazifismus verkündete, gewalttätige Notwehr gegen einzelne Menschen, die Verantwortlichen propagierte. Solche Überlegungen sind nicht abzutun als späte Verfehlung, sondern unterstreichen nochmals den Ernst der Situation.



Günther Anders' Werk wirkt heute stärker, als öffentlich bewusst ist. In vielem war er seiner Zeit voraus. Er hat die Atomtechnologie, das Fernsehen als einer der frühesten überhaupt in ihrer Bedeutung begriffen, ebenso die Gentechnologie in ihrem gefährlichen Zugriff auf die menschliche Natur selbst. Er hat Begriffe wie Apokalypseblindheit oder Mega-Maschine geprägt und verwendet, die mittlerweile Allgemeingut der gesellschaftspolitischen Diskussion geworden sind. In seinen vielfältigen Analysen finden sich aber auch präziseste Detailstudien über Flipperspiele, über Sport, über Jazz oder über den verheerenden Einfluss einer vulgarisierten Psychoanalyse auf unsere Gefühle. Der Apokalypsebegriff, der Aufruf zu einer Wende, einer Umkehr sind in den letzten Jahren schon beinahe inflationär entwertet worden. Aber Günther Anders hat in vielem den Rahmen vorgegeben, in dem heute bis hin zu einem Ulrich Beck und dessen «Risikogesellschaft» gedacht wird. Wenn jetzt die «Wende» eine neue Bedeutung bekommen soll: als besinnungslose kapitalistische Restauration eines abgewirtschafteten Staatssozialismus, so bekommt Anders' tiefgehende Analyse weltgeschichtlicher Entwicklungen neue Dringlichkeit. ■

#### Von und über Günther Anders

- Günther Anders: «Die Antiquiertheit des Menschen. Erster Band: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution». Beck-Verlag, 7. Auflage, München 1985  
 Günther Anders: «Die Antiquiertheit des Menschen. Zweiter Band: Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution». C.-H.-Beck-Verlag, 4. Auflage, München 1986  
 Günther Anders: «Die atomare Drohung». Fünfte, durch ein Vorwort erweiterte Auflage von «Endzeit und Zeitende» (1972), Beck-Verlag, München 1986  
 Günther Anders: «Mensch ohne Welt». Schriften zur Kunst und Literatur. Beck-Verlag, München 1984  
 Günther Anders: «Lieben gestern. Notizen zur Geschichte des Fühlens». Beck-Verlag, München 1986  
 Günther Anders: «Wir Eichmannsöhne. Offener Brief an Klaus Eichmann». Zweite, durch einen weiteren Brief ergänzte Auflage, Beck-Verlag, München 1988  
 Jürgen Langenbach: «Günther Anders. Eine Monographie». Raben-Verlag, München 1988  
 Konrad Paul Liessmann: «Günther Anders zur Einführung». Edition SOAK im Junius-Verlag, Hamburg 1988